

Rauchende Berge

Autor(en): **Bachmann, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1967)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-987737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

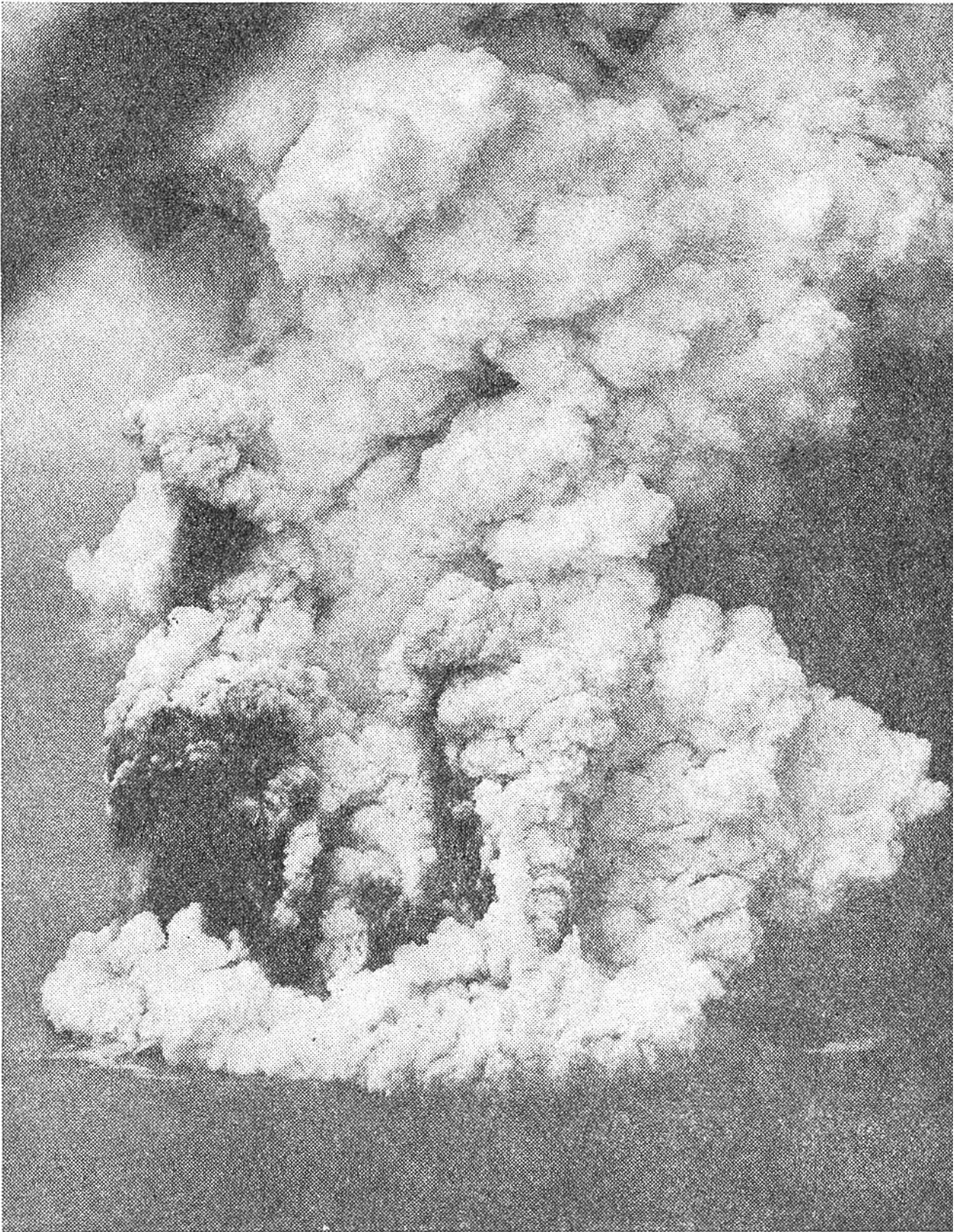
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

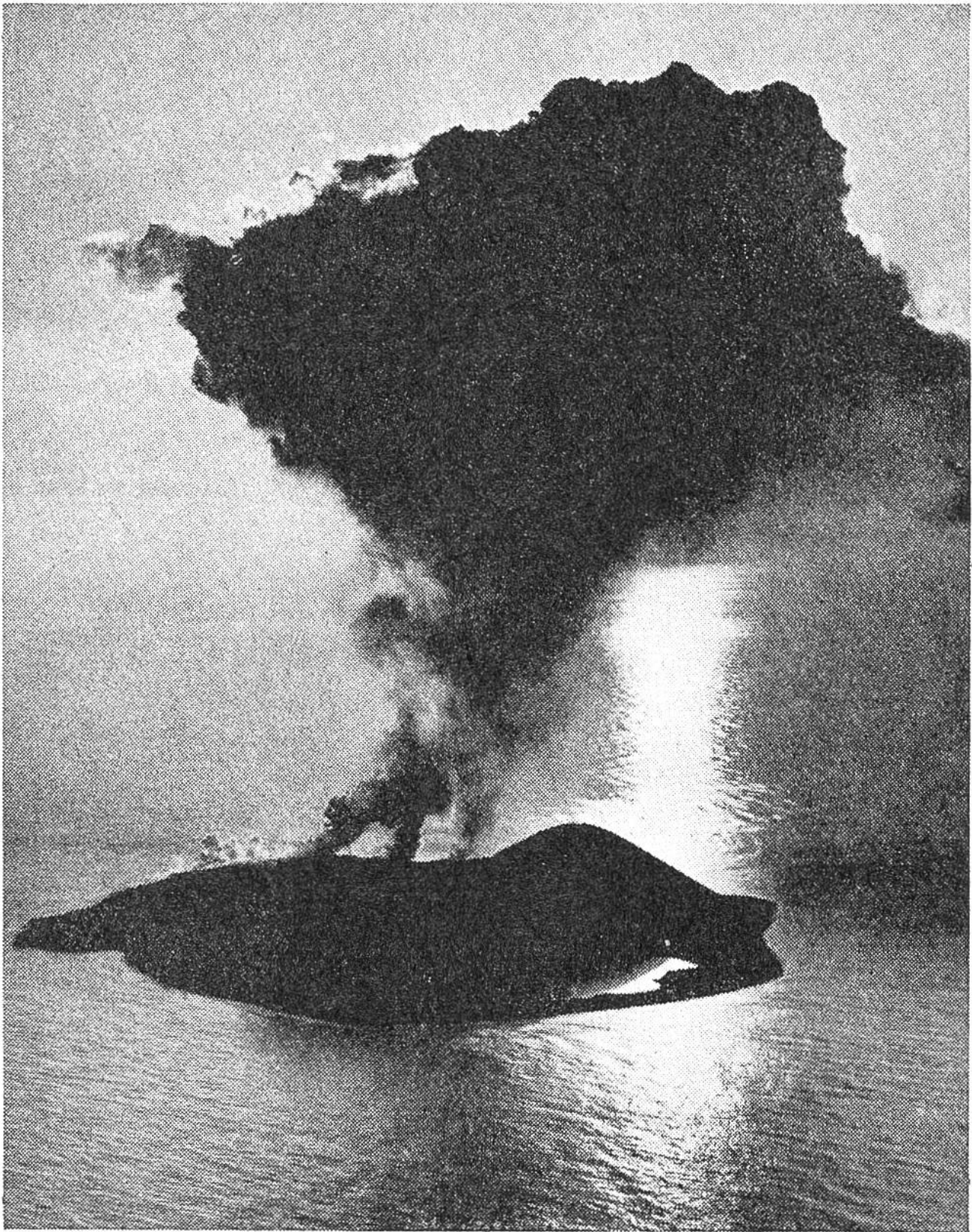
Rauchende Berge

Das Antlitz unserer Erde ist in ständiger Umgestaltung begriffen. Unvorstellbare Kräfte weben und wirken unablässig. Sie haben im Laufe von Jahrmillionen Gesteinsschichten zu Gebirgen aufgetürmt und an andern Orten gewaltige Einsenkungen entstehen lassen. Allerdings ist das Walten der irdischen Kräfte in der Regel so langsam, dass wir Menschen die Veränderungen kaum wahrnehmen. Wo sich aber diese Kräfte ihrer Fesseln entledigen, wo sie ungehemmt ihre fürchterlich tobende Wut entfalten, da erblassen die Menschen und erstarren angesichts der Energien, die sich entladen und die stolzen Werke der Menschenhand im Nu zu Staub zermalmen. So graben sich Erdbeben und Vulkanausbrüche unauslöschlich in die Annalen der Erdgeschichte der Gegenwart ein.

In der Morgenfrühe des 14. Novembers 1963 stampfte der isländische Fischkutter «Isleifur II» schwerfällig auf bewegter Meeresfläche seinen Fanggründen an der Südküste Islands zu, als dessen Besatzung plötzlich starken Schwefelgeruch wahrzunehmen glaubte. Schliesslich wurde die Aufmerksamkeit der Seeleute durch einen rötlichen Lichtschein am Horizont gefesselt, und damit hatten die Fischer Gelegenheit, der Geburt eines neuen Vulkans beizuwohnen. Tief unter dem Wasserspiegel hatte sich eine Spalte geöffnet, und daraus quoll Magma, der durchglühte Gesteinsbrei, der sich unter der obersten festen Erdkruste befindet, unaufhaltsam ans Licht. Heftige Explosionen erschütterten die Erde und wühlten das Wasser auf. Rötliche Blitze durchzuckten den Nebel, und eine düstere Wolke, gebildet aus fein zersprühten Lavateilchen, wuchs in die winterliche Luft empor, Tausende von Metern hoch. Weithin verkündete sie das Ereignis, das sich unter dem Meeresspiegel vollzogen hatte. Um



Diesen Anblick bot der zwei Tage alte Surtsey-Vulkan am 16. November 1963 den Piloten, die vorsichtig die Eruptionsstelle überflogen.



Ein Jahr nach der Geburt des Vulkans ragte diese Insel aus den Meeresfluten, bereits durch einen festen Lavaüberzug gegen die Zerstörung durch die Brandung gesichert. Die vulkanische Tätigkeit hat sich stark abgeschwächt.

die Eruptionssstelle begann sich die ausgeworfene vulkanische Asche anzuhäufen. Der Kegel wuchs allmählich empor und überragte bald die Wasseroberfläche. Schliesslich stieg im Krater der Magmaspiegel höher und höher, und schäumend überkochte die glutflüssige Masse, nach allen Seiten hin ihre Lavaströme entsendend. Als dann die Lavamassen zu harten basaltischen Gesteinen erstarrt waren, hatten die Lockermassen der jungen Insel einen schützenden Mantel erhalten, der sie nun gegen den Wellenfrass verteidigte. Surtsey wurde das jüngste Glied der isländischen Inselwelt getauft, zur Erinnerung an den nordischen Feuergott Surtur. Ungefähr zwei Quadratkilometer umfasst das Eiland heute. Vorübergehend hat es im Vulkan Syrttingur einen Gespielen besessen.

Etwa 420 Vulkane haben auf unserer Erde in jüngster und allerjüngster Zeit ihre Kräfte spielen lassen. Die Zahl der erloschenen Vulkanruinen übersteigt 10000. Zu allen Zeiten haben sich vulkanische Vorgänge abgespielt. Zahlreiche Inseln und ganze Hochländer sind auf ähnliche Weise entstanden wie die beiden jungen Inseln vor Island. Ein feuriger Vulkangürtel umschliesst den Pazifischen Ozean, und aus seiner Tiefe ragen die wohl mächtigsten Vulkanriesen empor. Im Atlantik liegen die Feuerberge weniger dicht, sondern beschränken sich auf Island, die Inselgruppen im Westen von Afrika und den Mittelmeerraum. Eine letzte Vulkanregion ist in Ostafrika zu finden. Diese Verteilung ist nicht zufällig. Vulkanregionen sind Schwächezonen der Erdkruste. Unter der dünnen Erdkruste dräut Magma wie ein Tiger im Käfig. Nur der ungeheure Druck der darüber lastenden Gesteinsmassen hält es nieder. Wo sich aber im Bereiche von jungen Gebirgen, in Gebieten von andauernden Hebungen und Senkungen Spalten öffnen oder Verschiebungen in der Erdrinde einstellen, wo damit der Druck nachlässt, da drängt es empor und bricht sich Bahn. Zunächst entweichen die vulkanischen Gase, dann bauen Lockermassen und Lava Vulkankegel auf, die ihrem Charakter nach wohl verschieden sein können, doch



Vulkanische Explosion im Krater des Stromboli. Aufnahme bei Morgendämmerung.



Die leuchtenden Korallenstöcke bilden eines der Wunder der Ozeane.
Die Unterwasser-Blitzlichtaufnahme macht sie für uns sichtbar.



Heute sind die vulkanischen Vorgänge auf Surtsey weitgehend zur Ruhe gekommen. Auf der neugeborenen Vulkaninsel landen und starten nun regelmässig kleine Flugzeuge, die Besucher heranzuführen.

alle dem gleichen Vorgang ihr Dasein verdanken. Vulkane sind nicht die «Tore zur Hölle», sondern, trotz ihrer stellenweise verheerenden Tätigkeit, gewissermassen die Sicherheitsventile unseres Planeten, durch die das brodelnde Erdinnere die überschüssigen Energien entweichen lassen kann. Fritz Bachmann